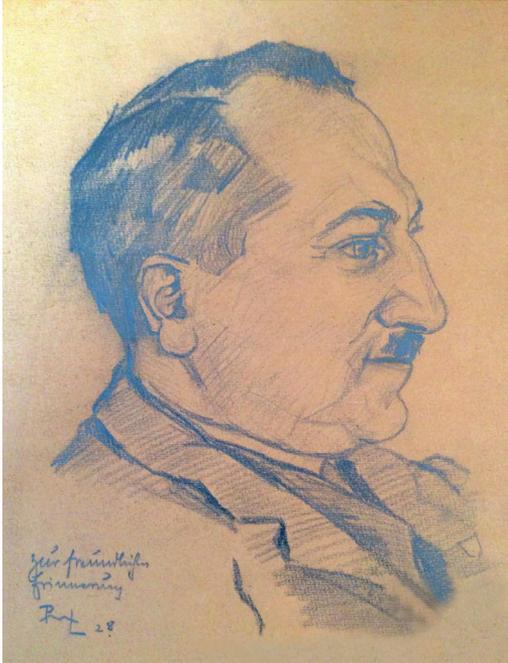


Quellen und Dokumente zur Geschichte der Erziehung



Christoph Hamann
Martin Lücke
(Hrsg.)

August Rake

Lebenserinnerungen und Lebenswerk eines
Sozialpädagogen und Jugenderziehers

Hamann / Lücke

August Rake

**Quellen und Dokumente
zur Geschichte der Erziehung**

herausgegeben von
Daniel Tröhler, Sabine Reh und Stefan Cramme

Christoph Hamann
Martin Lücke
(Hrsg.)

August Rake

Lebenserinnerungen und Lebenswerk eines
Sozialpädagogen und Jugenderziehers

Transkription: Ludwig Buhr, Malte Lührs
(mit Unterstützung von Fritz Käding
und Manfred Reichelt)

Bearbeitung: Stefan Cramme

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen.
Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2020.1. © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Abbildung Umschlagseite 1: August Rake in einer Zeichnung von Peter Martin Lampel (1894-1965)
vermutlich aus dem Jahr 1928. Slg. Kai Rake.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.
Printed in Germany 2020.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-2372-2

Inhaltsverzeichnis

Christoph Hamann/Martin Lücke: August Rake. Konservativer Fürsorgereformer und Direktor eines NS-Arbeitshauses	7
Veröffentlichungen von August Rake	22
Danksagung/Bemerkung zur Textgestalt/Zum Titelbild	24
August Rake: Lebenserinnerungen und Lebenswerk eines Sozialpädagogen und Jugend Erziehers	
Ein Wort zuvor!	26
1. Kindheit und Jugend	33
2. Das Lebenswerk	39
1. Die Vorbereitung	39
2. Hardehausen	40
3. Berlin	45
4. Struveshof	54
A. Kinderheime und Jugendanstalten der Stadt Berlin	54
B. Das Landerziehungsheim	56
1. Die äußere Anlage	56
2. Der Land- und Viehwirtschaftsbetrieb	58
3. Der interne Betrieb	62
A. Das Personal	62
B. Die Jugendlichen und Kinder	64
C. Die Schule	66
4. Jugendpsychologie. Ein Abschnitt „Theorie“	68
5. Jugend-Pädagogik	71
6. Geistige Ausbildung und Gemütspflege	76
7. Arbeits- und Berufserziehung	82
8. Körperliche Ertüchtigung und Gesundheitspflege	88

9. Krankhafte seelische Zustände. Schwachsinn und Psychopathie	93
10. Aus der praktischen Arbeit und über Erziehungserfolge	102
11. Die Persönlichkeit des Erziehers	110
5. Im Landesjugendamt Berlin	114
3. Berlin-Rummelsburg	118
1. Allgemeines	118
2. Die Anstaltsbewohner	119
3. Psychologische Eigenart	120
A. Frauen und Mädchen	124
B. Männer	127
4. Erziehung – nicht Strafaufsicht	131
5. Arbeitsbetriebe	133
A. Für Männer	133
B. Für Frauen	136
6. Erziehungsarbeit	138
A. Männer und Jugendliche	138
B. Frauen und Mädchen	140
7. Personal und Verwaltungsarbeit	145
8. Kritik	148
9. Individuum und Gesellschaft	149
4. Ausklang	153

Christoph Hamann/Martin Lücke

August Rake Konservativer Fürsorgereformer und Direktor eines NS-Arbeitshauses

Seit den späten 1980er Jahren war die Fürsorgeerziehung des Kaiserreichs¹ und der Weimarer Republik² wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Ihren Schwerpunkt legten diese Arbeiten auf die Krise der Fürsorgeerziehung vor allem in der Endphase der Weimarer Republik wie auch auf Fallbeispiele einzelner Fürsorgeanstalten.³ In aller Regel fußt die Literatur dabei auf der zeitgenössischen Fachliteratur, auf Veröffentlichungen von Verbänden der Fürsorgeerziehung, der Kommunen, amtlichen Statistiken und der zeitgenössischen Publizistik. Als einen Glücksfall darf man deshalb die 2011 erschienene quellenkritische Edition von Texten von Fürsorgezöglingen aus den zwanziger Jahren betrachten, denn hier wird zum ersten Mal die Perspektive der Jugendlichen aus der Fürsorgeerziehung öffentlich und durch die Kommentierung und Kontextualisierung der Quellen für die Wissenschaft nutzbar gemacht.⁴ Es handelt sich dabei um die Aufzeichnungen von Heranwachsenden aus der Erziehungsanstalt Struveshof, die in einer Auswahl und Bearbeitung von Peter Martin Lampel zum ersten Mal 1928 publiziert worden waren

-
- 1 Dietrich Oberwittler: *Von der Strafe zur Erziehung? Jugendkriminalpolitik in England und Deutschland (1850–1920)*, Frankfurt/New York 2000; Hans Malmede: *Jugendkriminalität und Zwangserziehung im deutschen Kaiserreich bis 1914. Ein Beitrag zur historischen Jugendforschung*, Baltmannsweiler 2002.
 - 2 Detlev J.K. Peukert: *Grenzen der Sozialdisziplinierung. Aufstieg und Krise der deutschen Jugendfürsorge 1878 bis 1932*, Köln 1986; Elizabeth Harvey: *Die Jugendfürsorge in der Endphase der Weimarer Republik. Das Beispiel der Fürsorgeerziehung*, in: Hans-Uwe Otto/Heinz Sünker (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Faschismus*, Frankfurt 1989, S. 198–227; Marcus Gräser: *Der blockierte Wohlfahrtsstaat. Unterschichtjugend und Jugendfürsorge in der Weimarer Republik*, Göttingen 1995; Edward R. Dickinson: *The Politics of German Child Welfare from Empire to the Federal Republic*, Cambridge/Mass. 1996; Claudia Prestel: *Jugend in Not. Fürsorgeerziehung in deutsch-jüdischer Gesellschaft (1901–1933)*, Wien/Köln/Weimar 2003; Sven Steinacker: „*Martherhöllen der kapitalistischen Republik*“. Revolutionäre Politik und subproletarischer Protest in der Fürsorgeerziehung der Weimarer Republik, in: *Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK)* (2006), S. 3–59.
 - 3 Wolfgang Hofmann/Kristina Hübener/Paul Meusinger (Hrsg.): *Fürsorge in Brandenburg, Entwicklungen, Kontinuitäten, Brüche*, Berlin 2007; Sarah Banach: *Der Ricklinger Fürsorgeprozess 1930. Evangelische Heimerziehung auf dem Prüfstand (= Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Bd. 5)*, Opladen 2007; Peter Dudek: „*Liebevolle Züchtigung*“. Ein Missbrauch der Autorität im Namen der Reformpädagogik, Bad Heilbrunn 2012; Christoph Hamann: *Revolte im Erziehungshaus? Peter Martin Lampel und die Erziehungsanstalt Struveshof*, in: *Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin*, hrsg. von Werner Bräunig und Uwe Schaper, Berlin 2013, S. 133–183.
 - 4 *Werkstatt Alltagsgeschichte* (Hrsg.): *Du Mörder meiner Jugend. Edition von Aufsätzen männlicher Fürsorgezöglinge aus der Weimarer Republik*, Münster u. a. 2011.

und zeitgenössisch ausgesprochen hitzige politische wie fachliche Kontroversen auslösten.⁵ Im Zusammenhang mit der Recherche um den Fall Peter Martin Lampel und der Geschichte der Erziehungsanstalt Struveshof konnten die hier vorliegenden und bislang unveröffentlichten Erinnerungen von August Rake aus dem Jahr 1946 in Privatbesitz gefunden und bearbeitet werden.⁶ Dies erweist sich als ein weiterer – vermutlich einmaliger – Glücksfall für die Geschichtsschreibung der Fürsorgeerziehung. Denn mit den Rake-Erinnerungen einerseits und den Berichten der Struveshofer Jugendlichen andererseits liegen nun zwei Quellenbestände zum selben historischen Gegenstand und damit zwei verschiedene Perspektiven vor.

August Rake war von 1917 bis 1932 Direktor eben jener Erziehungsanstalt Struveshof, welche die Jungen und männlichen Jugendlichen beherbergte, die in der Lampel-Publikation zu Wort gekommen waren. Davor hatte Rake die Erziehungsanstalt Berlin-Lichtenberg geleitet, das später als Lindenhof bekannt gewordene Reformwerk Karl Wilkers (1885–1980).⁷ Nach einem kurzen Intermezzo im Berliner Magistrat 1932/33 übernahm Rake im März 1933 die Leitung des Arbeits- und Bewahrungshauses Rummelsburg. Dieses gilt in der NS-Forschung als ein „zentrales Repressionsinstrument“ bei der Verfolgung und Ausgrenzung als „asozial“ stigmatisierter Menschen in der NS-Zeit.⁸ Somit liegt nunmehr auch für die NS-Forschung mit den Erinnerungen von August Rake eine außerordentlich wichtige und seltene Quelle eines Mannes vor, der im Bereich der Ausgrenzung und Repression devianter Menschen während des Nationalsozialismus in operativer Leitungsfunktion tätig war.

Die Quelle

Überliefert sind die Erinnerungen im Privatbesitz der Familie Rake. Über August Rakes Sohn, den Schauspieler Joachim Rake (1912–2000)⁹, kam die Quelle an den Enkel Kai Rake, in dessen Besitz sie sich heute noch befindet.

Im Vorwort des Manuskripts finden sich Ausführungen Rakes zur seiner Motivation, seine Erinnerungen zu verfassen. Und es finden sich Zeitangaben, die eine erste Annäherung an die Datierung seiner Erinnerungen ermöglichen. So heißt es dort: „Nach den schweren letzten Kriegsereignissen 1945/46 (...) regten sich, innerlich allmählich zur Ruhe kommend, Geist und Seele wieder und verlangen nach Tätigkeit.“¹⁰ Seine ungewöhnliche Datierung der „letzten Kriegsereignisse“ auf das Doppeljahr 1945/46 lässt sich erklären mit seiner

5 Peter Martin Lampel: *Jungen in Not*, Berlin 1928; sowie ders.: *Revolte im Erziehungshaus*, Berlin 1928; zur Entstehung und Rezeption der Zöglingsberichte vgl. *Werkstatt Alltagsgeschichte* 2011 und Hamann 2013. Die Originale der Berichte sind im Nachlass von Peter Martin Lampel überliefert und können in den Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg eingesehen werden.

6 Dem Enkel von August Rake, Kai Rake, sei hier ein besonderer Dank dafür ausgesprochen, dass er das Manuskript seines Großvaters zur Verfügung gestellt und die Publikation gefördert hat.

7 Karl Wilker: *Fürsorgeerziehung als Lebensschulung*. Ein Aufruf zur Tat, Berlin 1921; wieder abgedruckt in: Karl Wilker: *Der Lindenhof – Fürsorgeerziehung als Lebensschulung*. Neu hrsg. und erg. durch ein biographisches Vorwort von Hildegard Feidel-Mertz/Christiane Pape-Balling, Frankfurt 1989, S. 179–210.

8 Vgl. Elisabeth Weber: „Berlin, die Stadt ohne Bettler“. Die Verfolgung „Asozialer“, in: Michael Wildt/Christoph Kreuztmüller (Hrsg.): *Berlin 1933–1945*, München 2013, S. 325.

9 http://de.wikipedia.org/wiki/Joachim_Rake (27. Mai 2015).

10 Rake, *Erinnerungen*, S. 26.

einjährigen Haft im Ostsektor Berlins nach der Kapitulation vom Mai 1945. Denn diese dauerte bis zum Juni 1946. Und auch das von Rake genannte Motiv für die Niederschrift seiner Erinnerungen offenbart eine Nähe zu seiner Haft und den Anschuldigungen, die in diesem Zusammenhang gegen ihn erhoben worden waren. Er möchte der „angefeindeten Tätigkeit in den Fürsorge-Erziehungsanstalten und vor allem im Arbeits- und Bewahrungshaus“ Gerechtigkeit widerfahren lassen. Und er betont sein pflichtbewusstes und selbstloses Arbeiten im Sinne der Nächstenliebe. Politische, religiöse und soziale Interessen habe er nicht verfolgt.¹¹ Die Erinnerungen sind also im Modus der Rechtfertigung geschrieben.

Die Aufzeichnungen im DIN-A-4-Format liegen in hellblauen Leinen als Hardcover-Ausgabe gebunden in einer einzigen Ausführung vor. Auffallend ist in formaler Hinsicht, dass der größere Teil der Erinnerungen handschriftlich in Sütterlin-Schrift, der kleinere Teil, diese allein seine Arbeit in Rummelsburg ab 1933 betreffend, jedoch maschinenschriftlich verfasst ist. Denkbar ist, dass der maschinenschriftliche Teil in Freiheit vor oder nach der Haft, der handschriftliche Teil in Ermangelung einer Schreibmaschine während der Haft bis zum Juni 1946 verfasst wurde. Belege für diese Annahmen gibt es jedoch nicht. Dagegen spricht die Aussage Rakes, dass er erst nach dem Kriegsende und der Haft die Ruhe und die Motivation fand, seine Erinnerungen zu verfassen.

Ein Anhaltspunkt, dass der Abschnitt über Rummelsburg nicht im unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang mit der Niederschrift der Erinnerungen erfolgt ist, bietet eine Notiz von Rake. Im Anhang zu dem Fragebogen der Military Government of Germany vom Februar 1947 im Zusammenhang mit seiner Entnazifizierung findet sich eine maschinenschriftliche (und unvollständige) Liste der Veröffentlichungen Rakes, die von ihm selbst zusammengestellt worden war. Hier verweist er auf eine „Abhandlung über das ‚Arbeits- und Bewahrungshaus‘ Berlin Rummelsburg 1945“. Und er ergänzt: „Diese Abhandlung ist ein Niederschlag der Vorträge, die ich einleitend bei Führungen durch die Anstalt in den Jahren 1933–1945 hielt.“¹² Wenn der „Abhandlung“ genannte Teil der Erinnerungen (teil-)identisch ist mit den genannten Vorträgen in Rummelsburg aus der Zeit zwischen 1933 und 1945, dann ließen sich damit auch die Unterschiede zwischen dem handschriftlichen und dem maschinenschriftlichen Teil der Erinnerungen erklären. Diese zeigen sich im Stil, in der Semantik sowie in der Perspektive des Erinnerns. Die Erinnerungen über die Zeit vor 1933 strukturieren in ihrer Anlage den Stoff zwar systematisierend, nehmen aber dennoch letztlich die Perspektive eines Rückblicks ein. Dem Rummelsburg-Abschnitt jedoch fehlt die Erzählperspektive des Rückblicks. Sie ist vielmehr diejenige dessen, der die Aufgabe der Institution ohne zeitliche Distanz allein systematisierend und nicht narrativ darstellt. Diese zeitliche Nähe zur Praxis des Alltags legt eigentlich Formulierungen nahe, die diese Nähe semantisch deutlich machen. Sei es durch Artikulation einer persönlichen Perspektive, durch den Ausdruck eines unmittelbaren emotionalen Eingebunden-Seins oder durch eine Detailtreue, die sich eben nur durch die Zeitgleichheit von Erlebtem und Notiertem ergibt. Das Fehlen dieser Textmerkmale lässt sich aus zweierlei erklären. Zum einen die Funktion des Textes: Folgt man dem oben genannten Hinweis Rakes, dann dienten die Rummelsburg-Passagen (Informations-)Vorträgen für Besucherinnen und Besucher, die vor 1945 gehalten

11 Rake, Erinnerungen, S. 26.

12 Landesarchiv Berlin (LAB): C Rep. 031-01-05, Nr. 200; Anhang zum Fragebogen der Military Government of Germany vom 28.2.1947.

wurden. Sachliche Information und Abstraktion von allen Besonderheiten des Alltags sind die Folge. Doch nicht nur dies: Es dominiert im Rummelsburg-Kapitel zudem – anders als bei den Struveshof-Passagen – eine Semantik der Kälte.

In seinen Erinnerungen wiederum geht Rake nicht auf seine Entnazifizierung vom Februar bis zum Juli 1947 ein. Da diese im Ergebnis für ihn positiv ausgefallen und er zudem in seinem Lebensbericht entlastende Aussagen von Zeitzeugen hätte zitieren können, hätte er dies sicherlich erwähnt, wenn die Niederschrift der Erinnerungen in den Zeitraum des Verfahrens oder nach dem Ende des Verfahrens gefallen wäre. Dies ist jedoch nicht erfolgt. Denkbar ist es, dass die Niederschrift der Erinnerungen auch als Bestandsaufnahme seines Berufslebens in der Vorbereitung auf das Entnazifizierungsverfahren erfolgte. Alles in allem erscheint die Annahme naheliegend, dass die Erinnerungen nach seiner Entlassung aus der Haft im Juni 1946 und vor dem Februar 1947 geschrieben worden waren.

Biografische Skizze

Wilhelm Martin August Rake war der Sohn des Dorfschullehrers Karl Rake, der, wie auch dessen Frau Christine, geb. Bachmann, aus einer Familie von Bauern abstammte. 1884 in Bernsdorf am Fuße des (Hohen) Meißner (heute: Vierbach/Hessen) geboren, hatte August Rake Gymnasien in Eschwege, Kassel und Hanau besucht und nach dem Abitur 1904 in Marburg an der Lahn Theologie studiert. Neben theologischen Veranstaltungen besuchte er auch Vorlesungen von Hermann Cohen (1842–1918) und Paul Natorp (1854–1924). 1909 absolvierte er die erste, 1911 die zweite theologische Prüfung und wurde unmittelbar danach zum evangelischen Pfarrer ordiniert. Auf eine Anfrage des preußischen Innenministeriums wurde Rake am 1. Mai 1910 zunächst als Erzieher und zweiter Pastor in der Königlich-Preußischen Erziehungsanstalt Hardehausen in Westfalen angestellt. Schon ein Jahr später übernahm er im Alter von gerade einmal 26 Jahren im April 1911 die (zunächst kommissarische) Leitung der Erziehungsanstalt Hardehausen als erster Pastor und deren Direktor.¹³ Es ist zu vermuten, dass er diese Beförderung der Fürsprache seines Vorgesetzten in Hardehausen, Hermann Knaut, zu danken hatte. Dieser wiederum übernahm 1914 im Magistrat der Stadt Berlin die Funktion eines Obermagistratsrats/Direktors für die Fürsorgeerziehung der Reichshauptstadt.¹⁴

Rake hatte durch einen Unfall im Kindesalter die Sehfähigkeit im linken Auge verloren und wurde zu Beginn des Ersten Weltkriegs deshalb nicht zum Dienst in der Armee eingezogen. Stattdessen folgte er 1914 Knaut nach Berlin und übernahm dort zunächst die Leitung des Fürsorgeerziehungsheims in Lichtenberg (der spätere „Lindenhof“). Er war damit der unmittelbare Vorgänger von Karl Wilker, der den Lindenhof seinerseits ab 1917 leitete. Folgt man Rakes plastischen Erinnerungen, die allerdings Jahrzehnte später unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg niedergeschrieben wurden und nicht frei von persön-

13 August Rake: Die Königliche Erziehungs-Anstalt Hardehausen, in: Paul Seiffert (Hrsg.): Deutsche Fürsorgeerziehungsheime in Wort und Bild, Halle a. d. Saale 1912, S. 469–476.

14 Konrad Schmidt (Hrsg.): Hardehausen nach 1803. Dem Erbe verpflichtet – offen für die Zukunft, Paderborn 2006, S. 81, 113. Hermann Knaut (1872–1945) war 1899 ordiniert worden und dann 1906 Hilfsprediger in Scheesl/Hannover. Seit 1907 war Knaut Leiter in Hardehausen gewesen und wechselte 1914 zum Berliner Magistrat. Knaut hatte die Funktion eines Obermagistratsrats und Direktors bis ca. 1937 inne. Er ist 1945 in Hannoversch Münden verstorben.

licher Eitelkeit sind, dann erfolgten erste Reformen im Sinne einer stärker pädagogisch orientierten Fürsorgeerziehung in der Erziehungsanstalt Lichtenberg, anders als in der Literatur vielfach beschrieben, nicht erst mit Karl Wilker.¹⁵

Nach der Inkraftsetzung des preußischen „Gesetzes über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger“ im Jahr 1901 war in Berlin wie in Preußen die Zahl der Zöglinge rapide gestiegen, die in Anstalten eingewiesen werden sollten. So verachtete sich von 1901 bis 1914 die Zahl der Berliner Zöglinge, die in Anstalten untergebracht wurden.¹⁶ Diese wiederum konnten den durch die Vormundschaftsgerichte festgestellten Bedarf an Unterbringungen in Anstalten des Kommunalverbandes Berlin einerseits bald nicht mehr abdecken und wollten andererseits die Fürsorgeerziehung nicht allein subsidiär den Kirchen und ihren Wohlfahrtsverbänden überlassen. Da auch eine Unterbringung in Notunterkünften keine dauerhafte Lösung darstellte, entschloss sich der Berliner Magistrat zum Bau einer neuen Anstalt. So führten erste Überlegungen der Berliner Waisenhausdeputation für einen Neubau einer Fürsorgeerziehungsanstalt aus dem Jahr 1911 noch im gleichen Jahr zu einem Beschluss des Berliner Magistrats und schließlich 1913 zur Genehmigung zur Errichtung der Anstalt Struveshof durch die Berliner Stadtverordnetenversammlung.¹⁷ Trotz der durch den Ersten Weltkrieg verursachten prekären Zwangslage bei den Sach- und Personalressourcen wurde die Anstalt von 1914 bis 1916 errichtet. Der Handlungsdruck auf den Berliner Magistrat verstärkte sich auch mit dem Kriegsbeginn, denn die Zahl der Zöglinge stieg aufgrund der familiären Notlagen rapide.¹⁸ Da durch die Mobilmachung qualifiziertes Personal für die Erziehung in der Heimat zunächst jedoch fehlte, konnte die Erziehungsanstalt erst zum 1. April 1917 eröffnet werden. Rake wurde der Gründungsdirektor dieser „Landwirtschaftlichen Erziehungsanstalt Struveshof“. Er selbst bezeichnet den Struveshof als sein Lebenswerk – und dies wohl zu recht.

Als der Magistrat 1911 den Beschluss der Errichtung einer Anstalt in Struveshof fasste, verband er dieses Vorhaben explizit mit der „Durchführung von Reformen auf dem Gebiete

15 Vgl. zur Kritik an bislang dominanten Deutungsmustern Hans Malmede: „Fürsorgeerziehung und Gefängniserziehung“ im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts: Zur Revision einer sozialpädagogischen Erfolgsgeschichte, in: Max Liedtke/Eva Matthes/Gisela Miller-Kipp (Hrsg.): Erfolg oder Misserfolg. Urteile und Bilanzen in der Historiographie der Erziehung, Bad Heilbrunn 2004, S. 251–272.

16 Vgl. Walter Böttcher: Die Waisenpflege der Stadt Berlin unter besonderer Berücksichtigung der Einwirkung des Krieges auf ihre Entwicklung, Gießen 1923, S. 21: Am 31. März 1901 befanden sich in Berlin 539 Zöglinge in staatlicher Fürsorgeerziehung, am 1. April 1913 waren es 4100; bis zum 1. April 1919 sollte die Zahl auf 6471 Zöglinge steigen, also das gut Zwölfwache des Wertes von 1901. Insgesamt befanden sich 1914 in Preußen 56.464 Personen in der Fürsorgeerziehung. Vgl. Malmede, S. 138.

17 Landesarchiv Berlin (LAB): A Rep. 000-02-01, Nr. 1643; vgl. zu Vor- und Baugeschichte auch Oliver Hermann, „Hilfsschüler, Schulschwänzer, Psychopathen und stark Gehemmte“ – Berliner Fürsorgeerziehung im Landerziehungsheim Struveshof von 1917 bis 1960, [Ms., Eiche/Potsdam 1993], S. 4 f.

18 Landesarchiv Berlin (LAB): A Rep. 000-02-01, Nr. 1643, Vorlage 293, S. 44: „Mit der längeren Dauer des Krieges hat die Zahl der uns überwiesenen Fürsorgezöglinge so stark zugenommen, dass unsere Erziehungsanstalt in Lichtenberg dauernd weit über die zulässige Kopfzahl belegt ist.“ Vgl. auch Franz Janisch, Die Fürsorgeerziehung in Kriegs- und Friedens-Schulheimstätten für schulpflichtige, übertags zeitweise aufsichtslose und infolge des Krieges verlassene Kinder, in: Zeitschrift für Kinderforschung, 23. Jg. (1918), Heft 1, S. 23–30. August Rake: Lebenserinnerungen und Lebenswerk eines Sozialpädagogen und Jugend Erziehers O. O. o. J [Ms. 1946], S. 38, 41, 53 [diese Ausgabe S. 52, 54, 58].

der Fürsorgeerziehung“.¹⁹ Eine Protokollnotiz einer Ausschusssitzung von Stadtverordneten zum Neubau von Struveshof aus dem Jahr 1913 macht deutlich, wie die Stadt Berlin sich von den privaten, zumeist konfessionellen Anstalten abgrenzen und die Fürsorgeerziehung in eigene Hände nehmen wollte. So heißt es dort: „Die dringende Notwendigkeit zur Errichtung der Anstalt ergebe sich vor allem aus dem Uebelstande, daß die Stadt bei der Unterbringung ihrer Zöglinge immer noch in allzu hohem Maße auf die Inanspruchnahme fremder Anstalten angewiesen sei, was begreiflichermaßen vielerlei Unannehmlichkeiten mit sich bringe, zumal die privaten Anstalten keineswegs in jeder Hinsicht das vorhandene Bedürfnis hinreichend deckten.“²⁰ Struveshof war als staatliches Reformprojekt konzipiert, das seinem Selbstverständnis nach auf eine Pädagogisierung der Fürsorge und nicht auf eine strafrechtliche Behandlung der Zöglinge setzte. Damit griff das Konzept des Struveshofs in gewisser Weise einer grundlegenden reichsweiten Reform der Fürsorgeerziehung voraus, denn der Erziehungsgedanke wurde formaljuristisch im kompletten Reichsgebiet erst 1922/24 durch die Verabschiedung und das Inkrafttreten des „Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt“ gesetzlich verankert.

Rake leitete die Erziehungsanstalt Struveshof bis zum Januar 1932 und wechselte dann als Dezernent der Fürsorgeerziehung in das Berliner Landeswohlfahrts- und Jugendamt. Dort übernahm er die Fachaufsicht über die Fürsorgeerziehung und damit über alle Anstalten Berlins. Man kann dies als eine Beförderung interpretieren, denn die Versetzung bedeutete einen Wechsel von der operativen Leitung einer Anstalt zur fachlich-strategischen Verantwortung des gesamten Bereichs der Berliner Fürsorgeerziehung. Diese Verwaltungsarbeit blieb jedoch ein kurzes Intermezzo, denn am 1. April 1933 wurde Rake die Leitung des Städtischen Arbeits- bzw. Arbeits- und Bewahrungshauses Rummelsburg übertragen. Der bisherige Leiter war im Zusammenhang mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ seines Amtes enthoben worden.²¹ Der Verzicht auf die Fachaufsicht über alle Berliner Institutionen liegt vermutlich darin begründet, dass alle zentralen Positionen in der Berliner Wohlfahrtspflege ab 1933 mit „bewährten“ NS-Parteigenossen besetzt wurden²² – und als ein solcher konnte Rake nun offenbar gelten, denn er war am 10. März, also rund drei Wochen bevor er die Leitung in Rummelsburg übernahm, Mitglied der NSDAP geworden.²³ Und vermutlich war auch die Leitung einer Institution von der Größenordnung des Arbeits- und Bewahrungshauses Rummelsburg ohnehin an eine NSDAP-Mitgliedschaft gebunden. Von 1944 bis 1945 hatte Rake auch die Leitung des Waisenhauses Rummelsburg inne.

Nach dem Einmarsch der Roten Armee in Berlin wurde Rake Ende April 1945 von seinem Posten als Leiter des Arbeitshauses Rummelsburg entbunden, konnte jedoch kurz darauf

19 Landesarchiv Berlin (LAB): A Rep. 000-02-01, Nr. 1643, Bl. 3. Vgl. auch: Die Landwirtschaftliche Erziehungsanstalt Struveshof, in: Seiffert, S. 221f. Ebendort heißt es: „In der den städtischen Behörden überreichten Denkschrift über die Durchführung von Reformen auf dem Gebiet der Fürsorgeerziehung ist es als erstrebenswert bezeichnet worden, einmal eine gesunde Gruppierung und Individualisierung der Zöglinge herbeizuführen und dann eine eingehende Berufsausbildung zu ermöglichen. Die Verwirklichung dieser Ziele soll Struveshof an seinem Teile dienen.“

20 Landesarchiv Berlin (LAB): A Rep. 000.02-01, Nr. 1643, Bl. 20f.

21 Weber, S. 327.

22 Weber, S. 327, 432.

23 Vgl. Bundesarchiv Berlin (BArch): R 93611/SA 4000003144; R9361/12771.

eine (nachgeordnete) Anstellung im Sozialamt des Bezirks Lichtenberg von Berlin finden. Nach zwei Festnahmen mit einem jeweils eintägigen Arrest wurde er am 18. Juli 1945 erneut festgenommen und verbüßte daraufhin bis zum 9. Juni 1946 eine nahezu einjährige Haft im sowjetischen Sektor von Berlin.²⁴ Ein gegen ihn eingeleitetes Verfahren wegen Vergehen gegen die Menschlichkeit wurde im November 1946 eingestellt. Die Anklagepunkte sowie die näheren Umstände dieses Verfahrens sind unbekannt. Rake selbst verweist auf Denunziationen von ehemaligen Insassen aus dem Arbeitshaus Rummelsburg. Seit dem September 1946 war er als Bürohilfsarbeiter bei der Inneren Mission bzw. der evangelischen Kirche angestellt.

Acht Monate später, im Februar 1947, stellte Rake einen Antrag auf Entnazifizierung.²⁵ Die deutsche Spruchkammer empfahl (mit einer Gegenstimme) dem alliierten Komitee am 17. Juli 1947, Rakes Antrag zuzustimmen. Er sei nur nominell Mitglied der NSDAP gewesen und habe sich nicht aktiv für die Ziele der Nationalsozialisten eingesetzt („... the applicant was no Naziactivist“). Außerdem sei er dagegen vorgegangen, dass Insassen des Arbeitshauses Rummelsburg im Rahmen der Euthanasie ermordet werden sollten. Darüber hinaus habe er einen wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Emigration eines jüdischen Insassen von Rummelsburg gehabt und hätte zudem verhindert, dass 30 Jugendliche aus Rummelsburg in ein Jugendschutzhaftlager überführt wurden. Die Spruchkammer bezog sich in ihrer Entscheidung auf drei Anhörungen zwischen April und Juni 1947 und Zeugenaussagen.

Ein konservativer Reformpädagoge

Karl Wilker, der Vertreter reformpädagogisch-demokratischer Ansätze in der Fürsorgeerziehung,²⁶ kannte August Rake aus beruflichen Zusammenhängen. Er war 1917 dessen Nachfolger in der Leitung der Erziehungsanstalt Lichtenberg – die beiden Männer trafen sich immer wieder in den Konferenzen der Direktoren von Fürsorgeanstalten. Der politisch eher liberal orientierte Wilker schätzte allen politischen Unterschieden zum Trotz Rake in pädagogischer Hinsicht: „Struveshof hat einen sicherlich politisch rechts orientierten Direktor. [...] Politische Rechtsorientiertheit ist noch kein Grund zu pädagogischer Unfähigkeit.“ Rake sei ein theologisch vorgebildeter Direktor, der pädagogisch „in vielem neue Wege gegangen“ sei.²⁷ Rake habe, so auch ein Urteil von anderer Seite, „sich als Pädagoge von fortschrittlichen Anschauungen und Grundsätzen erwiesen und wagemutig mit manchem gebrochen, was bisher für solche Anstalten herkömmlich gewesen war und als unerlässlich gegolten hatte.“²⁸

An Rakes politisch konservativer Einstellung besteht kein Zweifel. In der Struveshofer Anstaltszeitung formuliert er zum Beispiel im Januar 1918 für seine „Lieben Jungen!“

24 Im Zusammenhang mit seiner Entnazifizierung gibt Rake an, in diesem Jahr an folgenden Orten im Ostsektor Berlins inhaftiert gewesen zu sein: Elsässer Str. 76, Polizeikrankenhaus Scharnhorststraße und Polizeifängnis Alexanderplatz. Vgl. Landesarchiv Berlin (LAB): C Rep. 031-01-05, Nr. 200.

25 Landesarchiv Berlin (LAB): C Rep. 031-01-05, Nr. 200.

26 Wilker 1921/1989.

27 Karl Wilker: Revolte um Lampel, in: Der Fackelreiter 2. Jg. (1929) Heft 2, S. 52f.

28 Bm.: Struveshof das Landerziehungsheim der Stadt Berlin, vermutlich in: Berliner Illustrierte Zeitung (ohne Datum).

folgendes „Zum Geleit“: „Was auch kommen mag, für uns kann es nur eine Lösung geben: tapfer vorwärts! ,Den Willen fest, warm das Gemüt – so sei und bleib Du deutsch Geblüt!‘ Tapfer vorwärts auch in unserem Herzen, in unserer Gesinnung. Jungen! Jeder weiß selbst am besten, wo’s ihm fehlt, wo der Feind sitzt. ,Man druff‘, wie Blücher, der Marschall Vorwärts.“²⁹

Mit der Inkraftsetzung des preußischen „Gesetzes über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger“ im Jahr 1901 war programmatisch ein Paradigmenwechsel beim Umgang mit straffällig gewordenen Kindern und Jugendlichen verbunden. Diese Neujustierung kam auch im Namenwechsel zum Ausdruck: Statt von der *Zwangs-* wurde nunmehr von der *Fürsorgeerziehung* gesprochen. Demzufolge sollte in den Anstalten weniger auf Strafe denn auf Erziehung Wert gelegt werden. So lehnte der Jugendrichter Julius Landsberg beim Jugendgerichtstag 1913 die Methoden der älteren Zwangserziehung mit folgenden Worten ab: „Die Wirksamkeit der staatlichen Strafe ist ein Wahn, von dem sich die Zukunft abwenden wird wie von Folter und Hexenprozess [...] Für die Jugend nicht Strafe, sondern Erziehung.“³⁰ Das Gesetz war – anders als die bisherigen Regelungen zur Zwangserziehung – nicht allein auf straffällige und strafunmündige Kinder anzuwenden. Der Personenkreis wurde auch auf diejenigen jungen Menschen erweitert, bei denen die Fürsorgeerziehung wegen der „Unzulänglichkeit der erziehlichen Einwirkung der Eltern oder sonstigen Erzieher oder der Schule zur Verhütung des völligen sittlichen Verderbens des Minderjährigen notwendig ist.“³¹ Neu war also eine kriminalpräventive Intervention bei denjenigen Kindern und Jugendlichen, die *noch nicht* straffällig geworden sind – auf Strafe sollte Erziehung folgen. Der qualitative Paradigmenwechsel von „Bestrafen“ zu „Erziehen“ war also zugleich mit einer Ausweitung des Personenkreises, der in das Visier dieser neuen staatlichen Sorge rücken sollte, verbunden. Besonders in den 1920er Jahren führte dies vor allem zu einem quantitativen Anstieg von Fürsorgefällen.

Der nach gerade einjähriger Berufserfahrung zum Direktor der Anstalt Hardehausen berufene August Rake gehörte offensichtlich auch aufgrund seines jugendlichen Alters zu den Pädagogen, die diese neuen Wege in der Fürsorgeerziehung gehen wollten. Für ihn galt dabei das Primat der Pädagogik. „Das Erziehungsziel war, körperlich, geistig, seelisch und sozial tüchtige, für das werktätige Leben brauchbare freie Menschen zu erziehen, die sich im Lebenskampf behaupten konnten. Es genügte deshalb nicht, die Kinder und Jugendlichen an Zucht, Ordnung und Arbeit zu gewöhnen. Es war auch falsch, durch Zwang, Strafen, Verbieten und Einengen den Willen zu brechen, denn dadurch wurden ‚Anstaltsmenschen‘ erzogen. Es galt vielmehr, in einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, in welcher der Erzieher Freund und kameradschaftlicher Führer war, durch liebevolle, persönliche Beeinflussung und Berücksichtigung der Eigenart, der Anlagen und Fähigkeiten des Einzelnen, eine innere Umwandlung herbeizuführen und neues Leben zu wecken. Es galt, die schlechten Triebe durch Mobilisierung der guten, durch Erweckung des aktiven Willens

29 Direktor Rake: Zum Geleit!, in: Der Sämman, 1. Jg. (1918), Nr. 1, S. 2. Während des Krieges ließ er z. B. die Struveshofer Jugendlichen militärisch exerzieren oder im Gelände die Schlacht von Tannenberg von 1914 „nachspielen“. Vgl. Felix Martin: Wie wir in Struveshof den Gedenktag der Schlacht von Tannenberg feierten, in: Der Sämman, 1. Jg. (1918), Nr. 1, S. 4 f.; Erwin Jäckel: Feldpostbriefe, in: Der Sämman, 1. Jg. (1918), Nr. 2/3, S. 7. Vgl. dazu auch Werkstatt Alltagsgeschichte, S. 288.

30 Zitiert nach: Oberwittler, S. 11.

31 Zitiert nach: Oberwittler, S. 136.

des Jugendlichen zu verdrängen. Dieser (schlechte Trieb; Ch. H.) musste innerlich überwunden werden, dass er (der Zögling; Ch. H.) will, was er soll, dass er aus freien Willen an seiner eigenen Erneuerung und Erziehung freudig mitarbeitete und sich in seinem Handeln an sein Gewissen gebunden fühlte.³²

Über Rakes pädagogische Arbeit des Struveshofs lassen sich aus den 1920er Jahren tatsächlich nicht wenige positive Stellungnahmen finden, denen keine apologetischen Absichten unterstellt werden können und die auch von politisch unverdächtiger Seite vorgetragen wurden. Karl Wilker urteilte, die Erziehungsanstalt Struveshof sei in „99% unvergleichlich viel besser als das ‚Heim‘ derer, die hierher gebracht wurden.“³³ Sein ehemaliger Mitarbeiter im Lindenhof (1919–1920), Walter Herrmann (1896–1972), selbst Mitglied in der Gilde Soziale Arbeit, befand, Struveshof müsse „zu den besten deutschen Fürsorgeerziehungsheimen gerechnet werden.“³⁴ Eine Einschätzung, die selbst Erich Mühsam teilte, als Anarchist naturgemäß einer der stärksten Kritiker einer staatlichen Fürsorgeerziehung. Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Methoden der Fürsorgeerziehung aus Anlass der Publikationen von Peter Martin Lampel urteilte er: „Bedauern könnte man höchstens, dass Lampel sein Material nur in einer einzigen Anstalt herbeischaffen konnte, überdies in der Fürsorgeanstalt Struveshof, der allenthalben, besonders von den Zöglingen selbst, die selbstverständlich die sachkundigsten und gerechtesten Beurteiler sind, das günstigste Urteil von allen derartigen Instituten ausgestellt wird.“³⁵ Fachpublikum aus dem europäischen Ausland und aus Übersee besuchte den Struveshof und informierte sich über die dortige Arbeit.³⁶

Und tatsächlich ist Rake, wie Wilker feststellte, „in vielem neue Wege gegangen“. Er führte zum Beispiel in den Anstalten Musik-, Sport-, Theater- oder Feuerwehrgruppen in weitgehender Selbstverwaltung ein. Im Struveshof praktizierten die Kinder und Jugendlichen ein „Selbstgericht“, in welchem sie ein für alles gültiges Regelwerk inklusive der möglichen Ahndungen bei Verstößen gaben.³⁷ In Lichtenberg ließ er nach eigenen Angaben die Gitter von den Fenstern und den Stacheldraht von den Mauern entfernen. Nach Auffassung vor allem konservativer Anstaltspädagogen, die vor allem auf Autorität und Zwang setzten, war es wichtig, den Kontakt zwischen den Zöglingen und ihren Eltern und Freunden so weit wie möglich zu unterbinden. Denn in diesen Personengruppen sah man

32 Rake, *Erinnerungen*, S. 72.

33 Wilker: *Revolte*, S. 52.

34 Hermann Walter: *Probleme der Fürsorgeerziehung*, in: *Die Erziehung*, 4. Jg. (1929), S. 433.

35 Erich Mühsam: *Jungen in Not*, S. 85. Auch die KPD-Abgeordnete Hofmann-Gwinner konzediert, dass Struveshof „vielleicht noch relativ die beste Anstalt“ sei, auch wenn es dennoch genug Anlass für Kritik gebe, vgl. *Berliner Stadtverordnetenversammlung*, 07. Februar 1929, S. 155. Weitere zustimmende Wertungen in: *Vossische Zeitung*, 21. Dezember 1928, 24. März 1930. Ebenso: „In Deutschland besteht eine Reihe von Fürsorgeanstalten [...] Manche von ihnen genießen einen Weltruf. Besonders hervorzuheben wären [...] das Erziehungsheim Lindenhof [...] die landwirtschaftliche Anstalt ‚Struveshof‘“; vgl. Viktor Suchanek: *Jugendfürsorge in Österreich*, Wien 1924, S. 100.

36 Rake erwähnt in der Anstaltszeitung *Der Sämänn* solche Besuche und verweist auf Delegationen aus Österreich, Ungarn, Finnland, Schweden, Großbritannien und den USA. Vgl. *Von daheim*, in: *Der Sämänn* 1. Jg. (1918), Nr. 8/10, S. 3; *Aus unserem Heim*, in: *Der Sämänn*, 3. Jg. (1920), Nr. 7/8, S. 21.

37 August Rake: *Aus unserem Heim*, in: *Der Sämänn*, 2. Jg. (1919), Nr. 5/7, S. 24. Rake führte hier die Initiative Wilkers im Lindenhof weiter.

die Ursache für die „Verwahrlosung“ der Kinder und Jugendlichen.³⁸ Rake dagegen suchte den Kontakt mit den Eltern und versuchte seinen sozial-pädagogischen Gestaltungsanspruch auch auf diese auszudehnen. In Lichtenberg wurden ein Wandertag aller Kinder und Jugendlichen mit ihren Eltern und Geschwistern durchgeführt und Elternsprechtage eingeführt. Schließlich zog Rake auch die Einbeziehung der Psychoanalyse in der Erziehungsarbeit, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen mit dissozialen/antisozialen Persönlichkeitsstörungen, in Erwägung und unternahm im Struveshof erste Schritte in diese Richtung.³⁹

Die nach Erich Mühsam jedoch „sachkundigsten und gerechtesten Beurteiler“ der Zustände im Struveshof, die Zöglinge selbst, werfen auch ein anderes Licht auf den Struveshof und seinen Direktor. Der Fürsorgezögling Erwin Schiele zum Beispiel, am 9. Dezember 1911 geboren und vor seinem Aufenthalt im Struveshof Zögling in Bad Freienwalde, kritisierte in seinem von Peter Martin Lampel aufgezeichneten Erfahrungsbericht 1928 vor allem die offiziellen Darstellungen des Anstaltslebens. Er erwähnte unter anderem „Strafzellen (...) wenn Jungens frisch werden oder sonstige Unarten machen“⁴⁰. Vor allem aber wusste Erwin Schiele zu berichten, dass die Jungen heimlich und in Abwandlung eines offiziellen Struveshof-Liedes die folgenden Verse gesungen haben: „Du Struveshof, du heißer Sand, du Mörder meiner Jugend, du hast mein Leben mir verhunzt, und meine ganze Tugend“⁴¹. Nun mag das Singen solcher Verse eher ein Indikator dafür sein, dass die Jungen – wie kaum anders zu erwarten – heimliche Rituale gepflegt haben, und natürlich keine Quelle für die tatsächlichen Zustände in der Anstalt. Immerhin jedoch scheint es zumindest Erwin Schiele ein Bedürfnis gewesen zu sein, auf diese Weise in seinem Erfahrungsbericht Kritik an der Anstalt zu äußern. Zwar wird in nur wenigen der von Peter Martin Lampel gesammelten 28 Lebensläufe, elf Aufsätze und 28 weiteren Textminiaturen August Rake explizit namentlich erwähnt, wohl aber in 22 Fällen der „Direktor“ der Anstalt.⁴² In den meisten Fällen handelt es sich dabei lediglich um die Erwähnung von bloßem Behördenhandeln von Rake (z.B.: „der Direktor erkundigt sich nach der Führung da der Landwirt keinerlei beschwerden gegen Karl hatte so konnte er bleiben.“⁴³) Doch auch kritische Stimmen der Jungen sind zu vernehmen: Als die Mutter des 1911 geborenen Heinz Müller lebensbedrohlich erkrankte, verweigerte Rake, so schildert es zumindest Heinz Müller selbst, einen Krankenbesuch, so dass der Junge klagte: „Denn ich kann das nicht länger sehen das meine Mutter sich so quälend muß und ich sitze hier in der Anstalt. stirbt meine Mutter jetzt ohne das ich ihr helfen konnte: so weiß ich am wem ich mich zu rächen habe.“⁴⁴ P. Lang, vor seinem Aufenthalt im Struveshof in der Anstalt Lichtenberg untergebracht, führte aus: „Um von der Rücksichtslosigkeit und Gemeinheit der Anstaltsleitung zu sprechen, ein

38 Egon Behnke: Die heutige Lage der Anstaltserziehung, in: Die Erziehung, 5. Jg. (1930), S. 541–556, hier S. 554.

39 August Rake: Die Erziehung der Schwerstpsychopathen, in: Hans Brenner/Erwin Stein (Hrsg.): Probleme der neuen Stadt Berlin, Berlin 1926, S. 495f.

40 Bericht Erwin Schiele, in: Werkstatt Alltagsgeschichte, S. 282.

41 Ebd.

42 Vgl. Werkstatt Alltagsgeschichte, S. 76, 82, 138, 166, 168, 170, 171, 174, 208, 262, 272, 276, 290, 292, 316–318, 320, 364, 456, 466, 485.

43 Lebenslauf H. Discher, in: Werkstatt Alltagsgeschichte: S. 82.

44 Lebenslauf Heinz Müller, in: Werkstatt Alltagsgeschichte, S. 174.

armer Weisenjunge der völlig allein dastand bekam an einem Besuchsonntag Besuch und zwar sein Koseng und die Schwester, diese wurden einfach nicht vorgelassen, sie konnten sich kaum Begrüßen“. Über die Auswahl des offiziellen Liederrepertoires, das in der Anstalt gesungen wurde, bemerkte P. Lang: „Hier werden Lieder gesungen. 1. Freiheit die ich meine 2 Deutschland über alles 3 O, du mein Deutschland“⁴⁵. Walter Wernicke hingegen, am 21. Juni 1908 geboren, lobte August Rake ausdrücklich und führte aus: „Unser Direktor ist ein ganz famoser Mann, welcher sich mit jeden von uns, sei es auf dem Felde, oder sei es auf dem Gutshofe, oder sonst wo unterhält. (...) Herr Direktor Raake aus Struveshof, ist ein strenger, aber gerechter Direktor, welchen niemand etwas schlechtes nachsagen kann. (...) Wir haben hier alle vier Wochen Kino, oder Konzert, welches ich von unsern Direktor mit sämtlichen Jungens als ein Vergnügen füruns bezeichnen möchte, dieses sei somit der Schluss meiner Ausführungen“⁴⁶.

In den bereits zuvor erwähnten Bewertungen von Wilker, Herrmann oder Mühsam wird auch die zeitgenössische Einschätzung der Arbeit von August Rake deutlich. Dessen fachliche Reputation in den Kreisen der zeitgenössischen Fürsorgeerziehung kommt auch darin zum Ausdruck, dass er in Publikationen der Stadt Berlin zu Fragen der Fürsorgeerziehung Stellung nehmen konnte⁴⁷ oder 1930 im Prozess um die Revolte im Fürsorgeerziehungsheim Scheuen bei Celle zum offiziellen Gutachter berufen wurde.⁴⁸ Das Vertrauen des Berliner Landeswohlfahrts- und Jugendamts in seine fachliche Kompetenz zeigt sich auch darin, dass das Jugendamt einen Teil der Jugendlichen aus Scheuen, die in die Revolte verwickelt gewesen waren, nach dem Ende des Prozesses in die Obhut Rakes nach Struveshof übergab. Im Auftrag des Berliner Landesjugendamtes löste Rake nach dem Aufstand in der evangelischen Anstalt Berlinchen im September 1927 auch den dortigen Konflikt. Auch aus den Anstalten Berlinchen wie Rastenburg wurden nach den dortigen Revolten Jugendliche im Struveshof aufgenommen. Der ehemalige Fürsorgezögling und nunmehrige Journalist C. Z. Klötzel (1891–1951) urteilte 1929, dass Rake eine „ausgesprochen pädagogische Persönlichkeit“ sei.⁴⁹

Erfüllungsgehilfe im NS-Staat bei der Repression „Asozialer“?

Während die Tätigkeit Rakes im Struveshof und deren Bewertung gut greifbar sind, ist die Geschichte des Arbeits- und Bewahrungshauses Rummelsburg nach 1933 und vor allem nach 1939 immer noch ein Desiderat der Forschung zur nationalsozialistischen Verfolgung, Disziplinierung und Repression sozial abweichenden Verhaltens.⁵⁰ Diese Aussage trifft

45 Bericht P. Lang, in: Werkstatt Alltagsgeschichte, S. 262.

46 Bericht Walter Wernicke, in: Werkstatt Alltagsgeschichte, S. 272.

47 August Rake: Die Erziehung der Schwerstpsychopathen, in: Hans Brenner/Erwin Stein (Hrsg.): Probleme der neuen Stadt Berlin, Berlin 1926, S. 486–497.

48 Curt Bondy: Scheuen. Pädagogische und psychologische Betrachtungen zum Lüneburger Fürsorgeerziehungsprozess, Berlin 1931, S. 45f.

49 C. Z. Klötzel: Aus deutschen Fürsorgeanstalten. Die Zöglinge, die Lehrer, die Häuser, die Prinzipien. Buch, Schauspiel und Wirklichkeit, in: Berliner Tageblatt, 27. Januar 1929.

50 Thomas Irmer/Barbara Reischl/Kaspar Nürnberg: Das städtische Arbeits- und Bewahrungshaus Rummelsburg – Zur Geschichte eines vergessenen Ortes der Verfolgung von „Asozialen in der NS-Zeit“, in: Gedenkstättenrundbrief Nr. 144, 8/2008, hrsg. von der Stiftung Topographie des Terrors, Berlin 2008, S. 22–31; Weber, S. 340.

auch auf die Tätigkeit von August Rake als Leiter der Anstalt zu – sie kann deswegen nur indirekt durch die bislang bekannten historischen Daten und Funktionen des Arbeitshauses bei der Ausgrenzung, Disziplinierung und Verfolgung so genannter „Asozialer“ beschrieben werden. Dieses selbst war eine nachgeordnete Einrichtung des Berliner Landeswohlfahrts- und Jugendamtes und fungierte für dieses als „zentrales Repressionsinstrument“ bei der „Aussonderung der Asozialen“.⁵¹ Mit der „Verfügung über Unterbringung Asozialer im städtischen Arbeits- und Bewahrungshaus“ vom Juli 1934 wurde eine administrative Grundlage geschaffen, um „die Menschen auszulesen, die in der Volksgemeinschaft keinen Platz haben, die stets unzufrieden sind und nicht arbeiten und sich nicht einordnen wollen.“⁵² Unter diesen unscharf charakterisierten Personenkreis fielen Bettler, Prostituierte, „Zigeuner“, Entmündigte, „Arbeitsscheue“, Alkoholranke und Menschen mit sozial deviantem Verhalten. Die Zahl der in Rummelsburg internierten Männer und Frauen stieg in den 1930er Jahren stark an. 1934 lag die Belegungszahl bei 984 Insassen, 1941 dann bei 1879.⁵³ Der Historiker Thomas Imer charakterisiert Rakes Tätigkeit in Rummelsburg wie folgt: „Während seiner Amtszeit setzte Rakes alles um, was von oben angeordnet wurde: Über seinen Schreibtisch gingen Anträge auf Zwangssterilisationen von Insassen. Er veranlasste die Zusammenlegung von Juden und Homosexuellen in ‚Sondergruppen‘.“⁵⁴ Rake verteidigt sich in seinem Entnazifizierungsverfahren mit dem Hinweis, er habe erfolgreich gegen die Euthanasie angekämpft und verhindert, dass 1942 von den 1500 erfassten „Insassen“ des Arbeitshauses Rummelsburg gut 300 Personen im Rahmen der „Aktion T4“ umgebracht werden sollten. „Meiner unermüdlichen Aufklärung der Ärzte, unterstützt von meinen beiden sehr bewährten Abteilungsleitern, ist es gelungen, die ganze von der Partei ausgehende Aktion zu bekämpfen und so die Gefahr der ‚schmerzlosen Tötung‘ von allen Anstaltsinsassen abzuwenden.“⁵⁵ Auch hätte er erfolgreich die Überführung von 30 Jugendlichen des Arbeitshauses in ein „Jugendschutzlager“ verhindern können.⁵⁶ Tatsächlich jedoch wurden Anfang 1941 30 Jüdinnen und Juden aus dem Arbeitshaus Rummelsburg abtransportiert und nach einer viertägigen Zwischenstation in Berlin-Buch schließlich in der Tötungsanstalt Bernburg ermordet.⁵⁷ Bei der von Rake erwähnten Aktion T4 aus dem Jahr 1942 wurden nach der Sichtung aller Personenakten 314 Insassinnen und Insassen zur Tötung vorgesehen – das entsprach etwa 20% der Belegung Rummelsburgs. Dass es zu der Ermordung dieser Menschen nicht kam, hat jedoch nichts mit einem Widerstand Rakes zu tun. Anfang 1942 wurden die Mitarbeiter der Aktion T4 beim NS-Massen-

51 Weber, S. 325.

52 Weber, S. 330f.

53 Weber, S. 333, 338.

54 Biografischer Text, Stele „August Rake“ in der Dauerausstellung des Gedenkort Rummelsburg in Berlin.

55 Landesarchiv Berlin (LAB): C Rep. 031-01-05, Nr. 200. Antrag auf Entnazifizierung vom 28. Februar 1947.

56 Ebd.

57 Thomas Imer: „... sogenannte ‚asoziale Elemente‘ ebenfalls zur Vernichtung reif machen...“ Das Berliner Arbeitshaus Rummelsburg zwischen Anfang und Ende der NS-„Euthanasie“, in: KZ Gedenkstätte Neuen-gamme (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 17, Bremen 2015 (im Erscheinen); vgl. auch Thomas Imer/Rainer E. Klemke, Der Gedenkort Rummelsburg. Berliner Arbeitshaus und DDR-Gefängnis, 1879–1990, in: Stiftung Topografie des Terrors (Hrsg.): Gedenkstätten Rundbrief Nr. 177, S. 22–28.

mord in Polen eingesetzt, dieser hatte Priorität gegenüber der Tötung von Insassinnen und Insassen aus Rummelsburg.⁵⁸ Rake war natürlich über all diese von übergeordneten Stellen initiierten Aktionen informiert und auch operativ mit einbezogen. Für einen von ihm behaupteten Widerstand gibt es keinerlei Belege.⁵⁹ Gleichwohl lässt sich in diesem Zusammenhang auch feststellen, dass Rake in Berichten und auch gegenüber Mitgliedern der T4-Aktion die Arbeitsproduktivität von Insassinnen und Insassen unterstrich, von denen tatsächliche viele in kriegswichtigen Betrieben tätig waren.⁶⁰ Der Ministerialrat Herbert Linden (1899–1945), Mitglied der T4-Kommission, habe im Anschluss an ein Gespräch mit August Rake „seiner Überraschung darüber Ausdruck [gegeben], dass eigentlich arbeitsunfähige Insassen nicht in der Anstalt vorhanden seien“.⁶¹ Mit diesem Hinweis Lindens, sei, so der Historiker Thomas Irmer, „im Grund der Anlass für ein Tätigwerden der Aktion T4 im Arbeitshaus Rummelsburg entfallen.“⁶²

Rake war zwar Mitglied der NSDAP, seine Parteiakte enthält aber außer dem Nachweis des Eintritts im März 1933 keine weiteren Unterlagen. Das deutet darauf hin, dass er vermutlich kein überzeugter Nationalsozialist war. Nirgendwo in seinen Schriften finden sich zudem antisemitische Äußerungen. Betrachtet man jedoch seine weltanschaulichen Grundsätze, dann findet sich darin eine ideologische Brücke zwischen einer im Grundsatz christlich-wertkonservativen Haltung einerseits und deren Radikalisierung durch den Nationalsozialismus andererseits. Sein protestantisches Arbeitsethos artikuliert er zum Beispiel im Mai 1918: „Schlechtes – sei es in Worten oder in der Tat – begehen nur die Bummel und Tagediebe, nicht der Arbeitsame. Die Arbeit reinigt und läutert uns von all den Schlacken in unserem Innern. Sie verwahrt uns vor der Versuchung. Vor der Lüge, vor Unkeuschheit, vor Leichtsin, sie macht uns zufrieden und schafft uns Lebensfreude.“⁶³

Ein anderer Artikel aus dem Jahr 1918 trägt die Überschrift „Arbeit ist des Blutes Balsam“.⁶⁴ Mit diesem Ethos der Arbeit steht der Theologe Rake fest auf dem Boden des Neuen Testaments. In seinen Warnungen vor dem Müßiggang formulierte der Apostel Paulus in seinem 2. Brief an die Thessalonicher bekanntermaßen: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“ In Rakes Stellungnahmen von 1918 interpretiert der Sozialpädagoge und Theologe den Paulus-Brief im Sinne einer gesellschaftlichen Reintegration junger Menschen durch *Arbeitserziehung*. Eine Radikalisierung des Paulus-Briefs erfährt das – an sich ohnehin schon todverheißende – Junktim zwischen Arbeiten und Essen während des Nationalsozialismus. Mit der Biologisierung sozialer Verhältnisse wird aus einer sozialen Eigenschaft des Einzelnen ein „natürliches“ Merkmal, an welchem alle Erziehung notwendig scheitern muss. In exkulpierender Absicht formulierte Rake nach 1946: „Das Wort ‚asocial‘ wurde zum bequemen Inbegriff von biologischer und moralischer Minderwertigkeit jeder Art, und die mit diesem Wort belasteten Personen wurden als

58 Irmer 2015.

59 E-Mail von Thomas Irmer an den Autor, 28. Juli 2014.

60 Weber, S. 338.

61 Landesarchiv Berlin (LAB): A Rep, 003-02, Nr. 95, Bl. 144–145 (Aktenvermerk vom 7.1.1942). Zitiert nach Irmer 2015.

62 Irmer 2015.

63 Direktor Rake: Arbeit ist des Blutes Balsam, in: Der Sämman, 1. Jg. (1918), Nr. 4/5, S. 2.

64 Ebd.

Menschen zweiter Klasse und als ‚außerhalb der Gemeinschaft stehend‘ angesehen.⁶⁵ Mit der sozialrassistischen Ideologisierung der Arbeit im Nationalsozialismus wird aus dem ehemaligen Ziel Rakes einer gesellschaftlichen (Re-)Integration (vor allem junger Menschen) vor 1933 die Praxis einer volksbiologischen Exklusion derjenigen, die nicht dem Arbeitsideal der Nazis entsprachen und vor denen die „Volksgemeinschaft“ bewahrt (wenn nicht gar: endgültig „befreit“) werden muss.

In seiner Darstellung werden die in Rummelsburg exkludierten Menschen zu Objekten (schein-)wissenschaftlicher Klassifikationen. Da gibt es den Kollektivsingular mit Kategorien wie die des „Großstadtbettlers“ oder der „Großstadtdirne“.⁶⁶ Oder auch folgende entindividualisierende Klassifikationen: „Nach den Abstufungen ihrer Lästigkeit und Schädlichkeit könnte man sie (die Insassen des Arbeits- und Bewahrungshauses Rummelsburg, Ch. H.) in folgende Gruppen einteilen: 1. passiv verwehrte Bummler (schwachsinnig, unbeholfen, ohne Ausdauer), 2. aktiv verwehrte Schnorrer (Betrüger, Bettler, Landstreicher, Eigentumsdelikte), 3. aktiv verwehrte Hemmungslose, Triebhafte (Rohheitsdelikte, Verstöße gegen die öffentliche Ordnung, Trinker) und 4. sexuell Verwehrte (Dirnen, Homosexuelle, Zuhälter, Geschlechtskranke).“⁶⁷

Als Direktor eines Arbeitshauses während des Nationalsozialismus hatte Rake eine wichtige operative Stellung in einem Repressionssystem inne. Es bleibt aber aufgrund der vorliegenden Quellenlage nach wie vor schwierig zu beurteilen, ob man ihn als Erfüllungsgehilfen, Mittäter des Regimes oder als einen der vielen (vermeintlich) unpolitischen preußischen Beamten bezeichnen soll.

Die Lebenserinnerungen von August Rake als Professionsbiografie

Ein Blick auf die beruflichen Stationen von August Rake, erst recht aber auf die politische, wirtschaftliche und soziale Geschichte, die er als Zeitgenosse erlebt hat, macht ausgesprochen neugierig auf einen Text, den Rake selbst als seine „Lebenserinnerungen“ bezeichnet: Seine schulische, akademische und kirchliche Ausbildung genoss er noch im Kaiserreich. In seinen 30er Jahren erlebte er sowohl den Beginn des Ersten Weltkriegs, die Revolution von 1918/19 und die Gründung der Republik, als auch einen beachtlichen und rasanten beruflichen Aufstieg. Während der krisenhaften Weimarer Zeit, in der auch über die Krise der Jugendfürsorge diskutiert wurde, war Rakes Struveshof immerhin diejenige Anstalt, in der Peter Martin Lampels Texte von Zöglingen entstanden sind, die zur empirischen Grundlage der reichsweiten Debatte über Sinn und Unsinn von Fürsorge wurden.

Vor diesem üppigen berufsbiografischen und zeithistorischen Hintergrund wirkt der Text, den Rake als seine „Lebenserinnerungen“ vorlegt, zunächst ernüchternd, wenn nicht sogar enttäuschend. Rakes Erinnerungen kreisen nicht um die ‚große Geschichte‘ und zunächst scheinbar auch nicht um ihn selbst als Akteur in bewegten Zeiten. Zwar erwähnt Rake stets die entscheidenden Zäsuren seiner Zeit, interpretiert diese jedoch nicht in ihrer Bedeutung für den weiteren Verlauf der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung als

65 Rake, S. 171 [diese Ausgabe S. 121].

66 Rake, S. 171 [diese Ausgabe S. 122].

67 Rake, S. 174 [diese Ausgabe S. 123].

solcher, sondern in ihrer Bedeutung für die Entwicklung *seines* Handlungsfeldes, nämlich der (Reform-)Pädagogik und der institutionellen Fürsorgeerziehung.

Sich selbst beschreibt der Autobiograf als jemanden, den das „Schicksal“ an entscheidende berufliche Stationen spült. Er lässt uns gleich zu Beginn seines Textes wissen:

„Ob die Schicksalsparze, die meinen Lebensfaden vom Tage der Geburt an bis zur Gegenwart, in meinem 61. Lebensjahr gesponnen, soviel Knoten eingewoben hat, um meine Lebenskraft beim Entwirren der Knoten zu erproben, ob der Schwere fast unentwirrbare Knoten, den sie gegenwärtig zu Beginn meines 6. Jahrzehnts geknüpft hat, ein gordischer Knoten wird, ob es der letzte überhaupt ist? Oft bin ich von Freunden gefragt worden, ob ich nach so langen, zum Teil schweren arbeitsreichen Jahren denselben Lebensweg noch einmal gehen würde oder einen anderen, vielleicht besseren, wenn das Schicksal die Frage an mich stellte, stets habe ich geantwortet: ‚Nein, keinen anderen. Denn dieser Weg war der vom Schicksal für mich von vornherein bestimmte, und der war richtig.‘“⁶⁸

Als handelnder Akteur beschreibt sich Rake in seinem Text als jemand, dem das Schicksal den Auftrag gegeben hat, im Feld der Fürsorgeerziehung innovativ wirken zu können. Sein Mentor Hermann Knaut wird in seinen Erinnerungen dabei ebenso wenig erwähnt wie sein Direktorenkollege Karl Wilker. Gerade im Hinblick auf Hermann Knaut ist ein solches Verschweigen bemerkenswert. Aus der Anstalt Hardehausen, die 1907 bis 1911 von Knaut und 1911 bis 1914 von Rake geleitet wurde, sind zahlreiche pädagogische Innovationen bekannt, die jedoch nicht August Rake, sondern Hermann Knaut zugeschrieben werden können. So sprach Knaut in seinem eigenen Lebenslauf, den er nach Auskunft des Fürsorgehistorikers Konrad Schmidt im Jahr 1943 verfasste, bereits vor 1907 davon, dass „Erziehungsarbeit an gefährdeter Jugend und deren Resozialisierung [...] eine wertvolle und erfolgversprechende Aufgabe“ sei – eine Einschätzung, die er offenbar durch seine Erfahrungen als Theologe und Seelsorger im Zuchthaus Celle gewonnen hatte. Und offenbar aus dieser Erfahrung heraus bat er um die Bestellung zum Direktor in Hardehausen. Dort propagierte er ein Erziehungskonzept „auf der Grundlage eines gegenseitigen Vertrauens zwischen Erzieher und Zögling“, ließ z.B. die Vergitterungen in der Anstalt entfernen und verzichtete auf die Prügelstrafe – Maßnahmen, die sich auch durch die Aktenüberlieferungen zu Hardehausen im Staatsarchiv Detmold nachweisen lassen. Dem Kontakt zu den Eltern maß Knaut für die Entwicklung der Zöglinge ebenfalls eine besondere Bedeutung bei und grenzte sich von Polizeimaßnahmen als Erziehungsmittel ab. Fachliche Legitimierung für seine Innovationen in der praktischen Fürsorgearbeit bezog er dabei aus den Arbeiten von Comenius, Pestalozzi, Wichern, Kerschensteiner und Friedrich Wilhelm Förster.⁶⁹

Auch Peter Martin Lampel, der wohl dafür gesorgt haben dürfte, dass der Struveshof gegen Ende der 1920er Jahre reichsweite Bekanntheit über die Zirkel der Fürsorge hinaus erreichen konnte, wird im Text nicht genannt, auch bedeutende Personen der Zeitgeschichte kommen als Personen nicht vor. Referenzgrößen für Rake sind ausschließlich die großen Denker

68 Rake: Erinnerungen, S. 33.

69 Vgl. hierzu Konrad Schmidt: Die Königliche Erziehungsanstalt – das staatliche Erziehungsheim Hardehausen (1902–1927), in: Ders. (Hrsg.): Hardehausen nach 1803. Dem Erbe verpflichtet – offen für die Zukunft, Paderborn 2006, S. 77–116, hier zur Liste der Direktoren der Anstalt S. 81, zum Thema der „Resozialisierung“ S. 87, zum Vertrauensverhältnis zwischen Erziehern und Zöglingen und zur Prügelstrafe S. 88.

seines Faches, genau wie bei Knaut Pestalozzi, Wichern, Kerschensteiner oder Förster – und Rake entwirft sich als derjenige, dem es gelingen konnte, deren Ideen in ein umfassendes Praxisprogramm der Jugendfürsorge umzusetzen. Dabei beschreibt er jedoch nicht sein konkretes Agieren als Praktiker der Fürsorge, sondern stellt sein Werk, also das Ergebnis seines Schaffens dar. Rakes Erinnerungen können deshalb als Berufsbiografie bezeichnet werden.

Ganz anders zum Beispiel ging Rakes Zeitgenosse Peter Martin Lampel, den der Anstaltsdirektor 1928 als Hospitant im Struveshof empfangt, das Projekt seiner Autobiografie an. Lampel kam 1894 als Pfarrerssohn zur Welt, hatte als Dragoner, Artillerist und Zeppelinführer am Ersten Weltkrieg teilgenommen, sympathisierte 1918 zunächst mit dem Spartakusbund, schloss sich dann aber rechtsradikalen Freikorpsverbänden an. 1920 war er Mittäter bei einem „Fememord“. Nach dem Studium der Fächer Theologie, Philosophie und Nationalökonomie nahm er Kontakt zur politisch linken Berliner Homosexuellen Bewegung um Magnus Hirschfeld und Richard Linsert auf. Spätestens ab 1931 war er dann Anhänger der Nationalsozialisten. 1935 wurde Lampel jedoch wegen homosexueller Betätigung zu einer Haftstrafe verurteilt und verließ Deutschland im Jahr 1936. Schließlich kehrte er 1949 aus dem Exil, das ihn unter anderem nach Bali, Australien und in die USA geführt hatte, nach Deutschland zurück, wo er 1965 in Hamburg starb.⁷⁰ Im Nachlass von Peter Martin Lampel, der in der Autographen- und Handschriftensammlung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg verwahrt wird,⁷¹ liegt ein überaus umfassendes Konglomerat an Texten, Typoskripten, handschriftlichen Einträgen und Verlagskorrespondenzen vor, insgesamt eine Papiermenge von mehr als tausend Blatt, eine Papiermenge zudem, die Lampel auch während seines Exils mit sich geführt hat. Aus diesem Textkonglomerat sind vier unveröffentlichte autobiografische Manuskripte in ganz unterschiedlichen Bearbeitungsstufen herauschälbar, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten seines bewegten Lebensweges verfasst wurden. Die Analyse von ausgewählten Textfragmenten und ein Einblick in Lampels „Werkstatt“ als Autobiograf zeigen ihn als einen Autoren, in dessen Texten ein doppelter Aneignungsprozess von eigener Lebensgeschichte und allgemeiner Zeitgeschichte stattfindet: Lampel entwirft sich als Mensch seiner Zeit, dessen Curriculum Vitae jeweils ganz deutlich von den Ereignissen seiner Zeit beeinflusst ist, gleichzeitig als ein Individuum, das sich daran abarbeitet, sich selbst als aktiv Handelnden in historisch bewegten Zeiten zu positionieren. Durch den Akt autobiografischen Schreibens lotet Lampel aus, welche Bedeutung ihm selbst in „der Geschichte“ zukommt.

Davon freilich sind die Erinnerungen eines August Rake weit entfernt. Ihm geht es nicht darum, sich wie Lampel als Akteur der Zeitgeschichte zu entwerfen, sondern darum, sich dauerhaft in die Genealogie der Fürsorgegeschichte einzuschreiben und sich hier als ein Erneuerer der pädagogischen Praxis zu entwerfen.

70 Ausführlich zum Lebenslauf von Peter Martin Lampel: Bernd-Ulrich Hergemöller: Mann für Mann. Ein biographisches Lexikon, Frankfurt a. M. 2001, S. 455–456. Über Lampels Mitgliedschaft in der NSDAP liegen unterschiedliche Angaben vor, Hinweise zum Beispiel bei Ulrich Baron: Peter Martin Lampel. Anmerkung zu einer missglückten Heimkehr. In: Forum für Homosexualität, 6 (1989), S. 73–92, hier insb. S. 86–88.

71 Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (SUH): Nachlass Peter Martin Lampel.

Veröffentlichungen von August Rake

- Zum Geleit, in: Der Sämman, 1. Jg. (1918), Nr. 1, S. 2.
 Aus unserer neuen Heimat, in: Der Sämman, 1. Jg. (1918), Nr. 1, S. 2f.
 Ostergedanken, in: Der Sämman, 1. Jg. (1918), Nr. 2/3, S. 2.
 Aus unserem Heim, in: Der Sämman, 1. Jg. (1918), Nr. 2/3, S. 4.
 Arbeit ist des Blutes Balsam, in: Der Sämman, 1. Jg. (1918), Nr. 4/5, S. 2.
 Aus unserem Heim, in: Der Sämman, 1. Jg. (1918), Nr. 4/5, S. 2f.
 Den Mund halten!, in: Der Sämman, 1. Jg. (1918), Nr. 8/9/10, S. 2.
 Von daheim!, in: Der Sämman, 1. Jg. (1918), Nr. 8/9/10, S. 3.
 Aus unserem Heim, in: Der Sämman, 1. Jg. (1918), Nr. 11/12, S. 2f.
 Die Übergangswirtschaft und unsere Jungen, in: Der Sämman, 1. Jg. (1918), Nr. 11/12, S. 4f.
 Stille Nacht – heilige Nacht, in: Der Sämman, 1. Jg. (1918), Nr. 11/12, S. 5.
 Ostergedanken, in: Der Sämman, 2. Jg. (1919), Nr. 3/4, S. 6.
 Liebe Jungen, in: Der Sämman, 2. Jg. (1919), Nr. 3/4, S. 12.
 Unsere Kameraden draußen, in: Der Sämman, 2. Jg. (1919), Nr. 3/4, S. 23.
 Aus unserem Heim!, in: Der Sämman, 2. Jg. (1919), Nr. 5/7, S. 23f.
 Unsere Kameraden draußen, in: Der Sämman, 2. Jg. (1919), Nr. 5/7, S. 23.
 Mensch sein, heißt Kämpfer sein, in: Der Sämman, 2. Jg. (1919), Nr. 8/9/10, S. 25f.
 Stimmungsbilder aus Struveshof, in: Der Sämman, 2. Jg. (1919), Nr. 8/9/10, S. 20.
 Liebe Jungens, in: Der Sämman, 2. Jg. (1919), Nr. 8/9/10, S. 35.
 Liebe Jungens, in: Der Sämman, 2. Jg. (1919), Nr. 11/12, S. 37f.
 Aus unserem Heim!, in: Der Sämman, 2. Jg. (1919), Nr. 11/12, S. 51f.
 Frühling, in: Der Sämman, 3. Jg. (1920), Nr. 1–6, S. 2.
 Ich muss arbeiten – ich will arbeiten, in: Der Sämman, 3. Jg. (1920), Nr. 7–9, S. 2.
 Aus unserem Heim!, in: Der Sämman, 3. Jg. (1920), Nr. 7–9, S. 21.
 Wintertag, in: Der Sämman, 3. Jg. (1920), Nr. 10–12, S. 26.
 Eine herzliche Weihnachtsbitte an die Fürsorger und Pfielgeltern unserer Jungen, in: Der Sämman, 3. Jg. (1920), Heft 10–12, S. 27.
 Aus unserem Heim, in: Der Sämman, 3. Jg. (1920), Heft 10–12, S. 36.
 Jugend, in: Der Sämman, 4. Jg. (1921), Nr. 1–3, S. 1.
 Das ehemalige Gastspiel des Vereins „Vorwärts“, in: Der Sämman, 4. Jg. (1921), Nr. 1–3, S. 7.
 Liebe Jungen, in: Der Sämman, 4. Jg. (1921), Nr. 1–3, S. 18.
 Weihnachtsgedanken, in: Der Sämman, 4. Jg. (1921), Weihnachten 1921, S. 3.
 Aus unserem Heim, in: Der Sämman, 4. Jg. (1921), Weihnachten 1921, S. 45f.
 Zum Gruß!, in: Der Sämman, 5. Jg. (1928), Nr. 1/3, S. 1f.
 Die Erziehung der Schwerstpsychopathen, in: Hans Brenner/Erwin Stein (Hrsg.): Probleme der neuen Stadt Berlin, Berlin 1926, S. 486–497.
 Königliche Erziehungs-Anstalt Hardehausen, in: Paul Seiffert (Hrsg.): Deutsche Fürsorge-erziehungsheime in Wort und Bild, Halle a. d. Saale 1912, S. 469–476.
 Die Landwirtschaftliche Erziehungsanstalt der Stadt Berlin, Struveshof b. Großbeeren, in: Land und Frau. Illustrierte Wochenschrift für deutsche Landfrauenarbeit, 2. Jg. (1918), Nr. 51 (21.12.1918), S. 401–402; Nr. 52 (28.12.1918), S. 410–411.

Lebenserinnerungen und Lebenswerk eines Sozialpädagogen und Jugenderziehers (Ms. 1946)
Rundfunk im Erziehungsheim, in: Der Deutsche Rundfunk, 3. Jg. (1925), Heft 49 (06.12.1925), S. 3188–3189.

Danksagung

Die Herausgeber möchten sich bei Herrn Kai Rake, dem Enkel August Rakes, dafür bedanken, dass er das Manuskript zur Verfügung gestellt hat.

Transkription: Ludwig Buhr, Malte Lührs (mit Unterstützung von Fritz Käding und Manfred Reichelt). Bearbeitung: Stefan Cramme.

Bemerkung zur Textgestalt

Eigenheiten der Orthographie, der Zeichensetzung, der Groß- und Kleinschreibung usw. wurden beibehalten. Die Unterstreichung einzelner Wörter oder Wortgruppen entspricht dem Manuskript. Von Rake später gelöschte Passagen sind ~~durchgestrichen~~ wiedergegeben, von ihm eingefügte *kursiv*. Unsichere Lesungen stehen in {geschweiften Klammern}, Ergänzungen der Herausgeber in [eckigen].

Zum Titelbild

Das Titelbild zeigt August Rake in einer Zeichnung von Peter Martin Lampel aus dem Jahr 1928.

**August Rake: Lebenserinnerungen und Lebenswerk
eines Sozialpädagogen und Jugenderziehers**

Ein Wort zuvor! „Lebenserinnerungen“

Sie erheben keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit oder auf straffe Gliederung des Stoffes.

Die Gründe für ihre Niederschrift:

Nach den schweren letzten Kriegsereignissen 1945/46, die mir mein Heim und alles nahmen, aber meiner Frau und mir das Leben ließen, regten sich, innerlich allmählich zur Ruhe kommend, Geist und Seele wieder und verlangten nach Tätigkeit.

Zum anderen hielt ich es für notwendig, ein Bild der angefeindeten Tätigkeit in den Fürsorge-Erziehungsanstalten, und vor allem im Arbeits- und Bewahrungshaus zu entwerfen, mit dem Zwecke, die Schwere dieser Sozialarbeitsgebiete darzustellen; für sie selbst und für die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen dieser Anstalten Verständnis zu wecken, damit den dort Wirkenden und oft zu Unrecht angegriffenen Sozialarbeitern Gerechtigkeit widerfahren möge.

Während meiner ganzen Tätigkeit in der Sozialarbeit, dem „Dienst am Menschen“, von 1910–1945, habe ich keinem zu liebe und keinem zu leide, meine Pflicht getan, nur einzig und allein von dem Gedanken beseelt, den Menschen, den jungen und alten, vor allem der Jugend zu helfen, ohne danach zu fragen, welcher Partei, welchem Stande oder welcher Konfession der nach Hilfe verlangende Mensch angehöre.

Warum ich noch meiner Frau und meines Sohnes gedenke, dann deshalb, weil sie meine liebsten Helfer und treuesten Mitarbeiter in meiner sozialen Berufsarbeit waren, nicht mit mir in der Front stürmisch bewegter Anstaltsarbeit stehend, sondern ganz abseits davon, daheim in der Familie mit soviel herzlicher Liebe an allem Leid und Freud meines Berufslebens teilnehmend, sich mitfreuend und immer wieder ermutigend und tröstend, wie nur liebste Menschen es vermögen, die mir Gott neben meinen Eltern schenkte.

Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel

Kindheit und Jugend Seite 33

Die Stille des Dorfes – der Bauer in seiner Bodenständigkeit – die Eltern – Liebe zur Heimat – der Meißner „Der heilige Berg“ – Heiteres und Ernstes – der Bauer als Sämann – harte Schulzeit – die rechten Erzieher – der Student – Marburg, bergumkränzte Musenstadt – Liebe zur Musik – soziales Interesse – „O holde Frau, durch Dich lebt all mein Hoffen“

2. Kapitel

Das Lebenswerk

1. Abschnitt

Die Vorbereitung Seite 39

Berufsausbildung – Pfarrgehilfe – Lehrtätigkeit – Sozialarbeit ist Sämannsarbeit – Die Menschen sehen, wie sie sind, und dennoch lieben – Das Schicksal ruft – eine neue Welt tut sich auf –

2. Abschnitt

Hardehausen Seite 40

1910

Aufbau der staatlichen Erziehungsanstalt – Hilfsschule – die Düsseldorfer „Radschläger[“] – Leiter der Anstalt – eigene Landwirtschaft, eigene Werkstätten – Kollektivtrieb der Jugendlichen – „Selbstverwaltung“ – der Gesangverein, Vorstandssitzungen – „Ehrensache, nicht flitzen!“ – Härte wandelt nicht um – Wichern, Förster, Don Bosco – wieder ruft das Schicksal –

3. Abschnitt

Berlin Seite 45

Kriegsbeginn 01.08.1914 – Schwere Anfang im städt. Erziehungsheim Lichtenberg – Schwierige Anstaltsverhältnisse – Fenstergitter werden entfernt – kleine Erlebnisse – „Wissen sie auch, daß Sie gestern Abend in großer Gefahr schwebten?“ – „Jetzt gibt’s nichts mehr zu riskieren. Da kann jeder Affe rausspringen“. – Reformarbeit – nur opferbereiter Wille kann helfen. – Der Wandertag – die Jungen „erziehen“ den Inspektor – Das Handwerk – Die Beobachtungs- und Verteilungsstelle – Grund der Überweisung in die Fürsorge-Erziehung: Gefährdung und Verwahrlosung – Erziehereschule – „Lichtenberger Monatsblatt“ –

4. Abschnitt

Struveshof Seite 54

A.

Kinderheime und Jugendanstalten der Stadt Berlin

Aufgaben des Landesjugendamtes – Familienfürsorge – Eigene Anstalten – Beobachtungs- und Verteilungsstellen, Heil-Erziehungsheime – Erziehungsanstalten –

B.

Das Landeserziehungsheim [sic] Seite 56

1.

Die äußere Anlage Seite 56

Der Heimatdichter – Mein Struveshof – Waldparkdorf – Burschen- und Kinderhäuser –
Der Birkenhof – Der Eichhof – Das Wirtschaftsgebäude mit dem märkischen Kirchturm
– Große Sportanlage –

2.

Der Land- und Viehwirtschaftsbetrieb Seite 58
warum eine landwirtschaftliche Erziehungsanstalt? – vier Jahre Bauzeit – Mustergültige
Viehwirtschaft – die Jugendlichen sind sehr tierlieb – „Feuer, die Scheune brennt.“ – Zwei
Kaufmannslehrlinge im Kuhstall – Sehr gute Landwirtschaft – der Jugendliche lernt „ap-
tieren“⁷² – die Gespanngruppe – keine freien Facharbeiter –

3.

Der interne Betrieb Seite 62

A. Das Personal

Genau umschriebener Wirkungskreis – Höchstleistungen, keine Überlastung – Verwaltung,
Technik, Landwirtschaft, Handwerk, Erziehung – die Frau in der Erziehung

B. Die Jugendlichen und die Kinder Seite 64

Die Arbeitszeit – „Arbeitsgremien“ – Freizeit – Urlaub – ein Jahr im Heim – ein Jahr auf
dem Land – „Der Sämann“ –

C. Die Schule Seite 66

Normal-, Hilfs-, Fortbildungsschule – 5 Heilpädagogen – Der Werkunterricht für Schul-
kinder – schwieriger Fortbildungsunterricht – „Gelegenheitsunterricht“ – „Rechtsfragen“
– „Lass dich nicht erwischen!“ – die pädagogisch-psychologische Seite des Fortbildungs-
unterrichts –

4.

Jugendpsychologie Seite 68

Ein Abschnitt „Theorie“.

Innere Konflikte – Scheinbar krankhaft, und doch gesund – die geschlechtliche Reifung
– Überschaubarkeit – große Spannung zwischen Kindheit und Jugendzeit – vom „Außenpol“
zum „Innenpol“ – Überschätzung des „Ich“ – „Flegeljahre“ – „männlicher Protest“ – der
Junge will ernst genommen sein – herunter von der Warte der Theorie und hinein in die
Praxis – der psychologische Schlüssel –

5.

Jugendpädagogik Seite 71

Ein Abschnitt „Praxis“ und „Theorie“

Grundsatz: „Nicht für das Heim, sondern für das Leben erziehen“. – Keine „Anstaltsmen-
schen“ – Was will die „Jugendbewegung[“]“? – Übertreibung des Autoritätsgedankens –
Schlechtes Vorbild der Erwachsenen – Jugend greift zur Selbsthilfe – „Jugendkultur“ –
der Jugendführer – keine starre, sondern freiheitliche Erziehung in einer sich ständig
wandelnden Welt – Erziehung zur eigenen Verantwortlichkeit – Grenze des pädagogischen
Könnens – der natürliche Entwicklungsgang des Jugendlichen ist immer maßgebend –
Pestalozzi – „Erziehen heißt, die Kräfte des Kindes durch Gewöhnung bilden“ –

6.

Geistige Ausbildung und Gemütspflege Seite 76

72 „Aptieren“: eine Methode der Modernisierung von (i.d.R. technischen) Geräten durch Austausch oder
Bearbeitung von Teilen unter Erhalt des Gesamtensembles und der Funktion (vgl. Wikipedia).

Schule, Film, Rundfunk, Wanderungen, Musik – große Künstler – die Bayernkapelle, Barnabas v. Geszy – „Ich merke doch, daß da etwas Großes und Schönes geboten wird“ – Zwei Möglichkeiten, das Leben hinzubringen – hinauf auf die Höhe! – das Sportfest – der gleichberechtigte Kampfgenosse – das Erntefest – der Jugendliche und die Religion – „Sie kommen uns so zugeknöpft vor. Das sind sie gar nicht“ – „dat war aber knorke“ – das Weihnachtsfest – „Nenn’s Glück! Herz! Liebe! Gott“ – Weihe des Gedenksteins – die „Pannen“ – „Wissen Sie, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“. – Das Wandern – ein 5jähriger rückt aus, der Cusin, und findet wieder heim: „Mutti, Vati ick hab’ nen Ochsen.“ – Alfred Braun vom Berliner Rundfunk spricht ~~zur~~ bei der Sommersonnenwendfeier zur Struveshofer Jugend.-

7.

Arbeits- und Berufserziehung Seite 82
 „Tätig zu sein, ist des Menschen erste Bestimmung“ – Arbeit und Beruf – Verfehlt Beruf, verpfushtes Leben – Niedergang des Arbeits- und Berufslebens – Lehrstellenmangel – gesundheitlich geschwächte Jugend – „Arbeit stinkt, Frechheit siegt“ – die „Halbstarken“ – Aufgabe: den Jugendlichen beraten und Verständnis für die Pflichten des Lebens wecken – die Prüfung der beiden Gärtnerlehrlinge – Praktische Vorbereitung im Heim durch Handwerk, Land- und Viehwirtschaft, im technischen Beruf, in der Kirche, im Elektrofach – der 2. Diener mit dem Silbergeschirr – Ein Erlebnis: „aber Erich, mach’s dir doch nicht zu schwer“ – „Ich danke Ihnen, weil Sie Geduld hatten“ – der „staatlich geprüfte Heizer“ und Taxi-Fahrer – Noch ein Erlebnis: „der Sprung aus dem D-Zug war die Wende meines Lebens“ – der ehemalige Hausdiener und Konditorei-Besitzer –

8.

Körperliche Ertüchtigung und Gesundheitspflege Seite 88
 Gutes Essen – Genügend Kohlehydrate, Eiweiß und Fett – Ärztliche Überwachung der Gesundheitspflege – Schwächliche erhalten Milch – das sexuelle Problem – Erotik und Sexualität – das „Liebesspiel“ – Gesundheitszerrüttung – Perversitäten – Erzieherische Maßnahmen – Einzelaufklärung – keine Ängstlichkeit, aber Weitherzigkeit – Es gibt keine Patentlösung für das sexuelle Problem. Jeder muß es selbst lösen; wir können nur helfen und raten – Leibesübungen fördern die Gesundheit und schaffen gesunde Atmosphäre – Leibesübungen sind Arbeit im leuchtenden Gewand der Freude – der „Sport-Club-Struveshof“ (SCS) – Selbstregierung – die „junior republic“ – Jugend von 1910, 1920, 1946 – Jugend verlangt Kraftproben. Verhelfen wir ihr dazu!

9.

Krankhafte seelische Zustände Seite 93
 Schwachsinn und Psychopathie
 Formen des „Schwachsinn“ – Ursachen – Intelligenzdefekt – Schizophrenie – „Psychopathische Konstitution“ – Ursachen – die Praxis – Hilfsschule – Im „Kaufmannsladen“ – die „Robinsonade“ – die pädagogische Behandlung des Schwachsinnigen erfordert viel Nachsicht – die „öffentliche Sprechstunde“ – „Ich hab’ mich mal richtig ausgequatscht“ – die psychopathischen Sorgenkinder im „Birkenhof“ – der Psychopath ein „Einzelgänger“, „bald himmelhoch jauchzend, bald zu Tode betrübt“ – Affektausbrüche – der „Theater-Verein“ spielt Ibsens „Gespenster“ – die Schwester des „Tannenhofs“ beste Erzieherin: „Meine Jungen sind alle treu“ – der „Birkenhof-Praktikant“ und seine Pädagogik – Keine pädagogische Luftakrobatik, sondern oft „hausbackene“ Erziehung – der „Scheuen-Prozeß“

– „Wollt Ihr mir folgen?“ – Abschied von Lüneburg – der „Birkenhof“ löst sich auf und wird Lehrlings-Wohnheim –

10.

Aus der praktischen Arbeit und über Erziehungserfolge Seite 102
Fürsorge-Erziehung bei Behörden nicht unbeliebt, aber nicht in Berlin – die „Revolten“ – Ihre Ursachen – Erlebnis in einer märkischen Anstalt – „Na dat is’ doch, ne Frau. Der tut man nischt“ – der „Überfall“ auf Struveshof – Jugend und Presse – Jugend und „Politik“ – Nicht zuviel an der Jugend herumdoktern! – Autonome Pädagogik – Entweichungen – „Vorwärts kommt man nur draußen im Leben“ – 80% gerettet – „Nun mein Frollein, uff diese Tour nicht!“ – Viele wertvolle Briefe von Jugendlichen gingen verloren. Durch einen glücklichen Zufall sind 3 Briefe gerettet (Abdruck) – der Finanzdezernent und der „Ehemalige“ als Pflasterer – der Kellner am Potsdamer Platz – „Nurmi“ – Fritz der ehemalige Kutscher – der „Pseudozögling“ – das Geheimnis der Erfolge –

11.

Die Persönlichkeit des Erziehers Seite 110
Gesund an Leib, Geist und Seele – Liebe zur Jugend und innere Berufung – Gründliche Fachausbildung – Jugendbewegte Erzieher und praktische Landwirte und Handwerker – „Jugendnähe“ – Beispielhafte Erzieher – „Wie er sich räuspert und wie er spuckt“ – pädagogischer Optimismus – der Erzieher gleicht dem Sämann, gleicht dem Schatzgräber, gleicht dem Gärtner – Mit der Persönlichkeit des Erziehers steht und fällt das gesamte Erziehungswerk –

5. Abschnitt

Im Landesjugendamt Berlin Seite 114
1.2.1932 als Dezernent der Fürsorgeerziehung ins Landesjugendamt Berlin – Meine Bedenken: 22 Jahre Anstaltsfrontdienst – die Fürs.-Erzg.: das verhassteste Sozialarbeitsgebiet. Grund: Anstaltsrevolten, Scheuen-Prozeß, Beleidigungsprozesse des Magistrats Berlin gegen Presse – „Was man nicht erziehen kann, sieht man als ’nen Psychopathen an“ – Auflösung der „Psychopathen-Abteilung Buch“ und ähnlicher Abteilungen – Ausbau der Beobachtungs- und Verteilungsstelle – Verlegung vom Erziehungsheim „Lindenhof“ nach dem Landerziehungsheim „Struveshof“ – Erziehungsplan – hauptamtlicher Psychiater – Differenzierung der Anstalten – Untersuchung der Beschwerden – Anstaltsbesuche, Konferenzen – das Schicksal greift wieder ein: 1.4.1933

3. Kapitel

Berlin-Rummelsburg

1. Abschnitt

Allgemeines S. 118
1742 Gründung des „Arbeitshauses“ – Zweck der Anstalt
1934 „Arbeits- und Bewahrungshaus“ – der „Ochsenkopf“
1945 „Seehof“, Sozial-Anstalt der Stadt Berlin

2. Abschnitt

Die Anstaltsbewohner S. 119
„Obdachlose“ – „fürsorgerechtlich Untergebrachte“ – „strafrechtlich Untergebrachte“ – Allgemeine Rechtsgrundlagen –

3. Abschnitt

Psychologische Eigenart S. 120

Verstehende Psychologie – gesundes Verhältnis zwischen menschlicher Wärme und Straffheit – Begriff „asozial“, „sozial geschädigt“ – „Grenzfälle“ – konstitutionelle Willensschwäche – das Milieu – 3 Abstufungen: Bummler, Schnorrer, Triebhafte – „Karusellfahrer“ – auf die Grundhaltung kommt es an, nicht auf die einzelne Haltung – 4 Stufen der Haltlosigkeit – Kriminalität –

A.

Frauen und Mädchen S. 124

Aggression, Homosexuelle, Psychopathen, Schwachsinnige, sexuell Triebhafte, Phantasten – schwere Intelligenzdefekte – Schizophrenie – keine „Euthanasie“ (schmerzlose Tötung)

B.

Männer S. 127

Altersverfall, Schwächlinge, Antriebsarme, Sonderlinge, Phantasten, Explosive – „Quartals säufer“ und „Schnapsleichen“ – der böse „Brennabor“ – „der eiserne Justav“ – „der 80jährige Droschkenkutscher als Neujahrsgratulant“ – „alte Liebe rostet nicht“, aber der Schnaps ist stärker. Die Strohwitwe – „kleiner Mann ganz groß als Zirkusclown“–

4. Abschnitt

Erziehung – nicht Strafaufsicht S. 131

Allgemeine Erziehungsgrundsätze – individuelle Erziehung – nicht nach Rechtsgrundsätzen richtet sich die Erziehung, sondern nach Alter, Arbeitstauglichkeit, psychologischer Eigenart – Stufensystem – kleine Gruppenbildung –

5. Abschnitt

Arbeitsbetriebe S. 133

A. Für Männer

Handwerkstätten – wenig Handwerker, meist „Angelernte“ – Großbäckerei – 18.000 Schrippen täglich – Maschinenhaus – Gärtnerei – Großkochküche – Waldarbeiter – Großkraftwerk Klingenberg – Stadtgutsarbeiter – Fabrikarbeiter – Haus- und Lazarett-Arbeiter – „Männerwohnheim“ –

B. Für Frauen S. 136

Großwäscherei – 3 große Nähstuben – zu große Arbeitsgruppen – „Sperlingslust“ – Gartenabteilung Kleinbeeren –

6. Abschnitt

Erziehungsarbeit S. 138

A. Männer und Jugendliche

Gruppeneinteilung – „Oh, dat is jetzt dufte“ – Tagesablauf – die Jugendgruppen – Grundsätze für Jugenderziehung – „Hochgradig Schwachsinnige“ – die „Unreifen“ – verständnisvolles Eingehen auf die Eigenart – Strafen –

B. Frauen und Mädchen S. 140

Die älteren Frauen – Stätte des Friedens – die 70Jährige – die Mädchengruppen – der brodelnde Hexenkessel – viel seelischer Kräfteverbrauch – Dirnen greifen an – Sisyphusarbeit an Psychopathen und Phantasten – die sexuell Triebhaften – Festtage, Besuchstage – die nachgiebigen Mütter – ein Bauer heiratet – nochmals „Sperlingslust“ – nochmals Kleinbauern –

7. Abschnitt

Personal und Verwaltungsarbeit S. 145

Verwaltung, Wirtschaft, Aufsicht und Erziehung, Arzt und Pfleger, Handwerker und technisches Personal, Verwaltungsarbeit, fürsorgliche und erzieherische Tätigkeit –

8. Abschnitt

Kritik S. 148

„Kasernenstil“ statt „Pavillonsystem“ – keine Möglichkeit, sich auf genügend großen Höfen zu bewegen – kein Handwerkerhaus – nicht genügend Fachkräfte – kein eigener Landwirtschaftsbetrieb – politisch orientierte Personalpolitik der Berliner Stadtverwaltung – Sozialkräfte der kommunal- und caritativen Anstalten –

9. Abschnitt

Individuum und Gesellschaft S. 149

Spannung dieser beiden Pole – neue Sozialgesinnung – Pestalozzi – Auflockerung der sittlichen Wertbegriffe – Lockerung der Familienbindungen – die Familie ist die Erziehungsstube der Menschheit – „Wohnstubenkraft“ – Liebe zum Menschen – Quelle der Liebe – echte Religion als lebendige, tiefste und innerste Gewissensbindung an Gott – Rosegger

4. Kapitel

Ausklang S. 153

Die Gegenwart ist schwer – Enttäuschungen über die Menschen – „Leiden machen den Menschen stark oder sie zerbrechen ihn“ – versunken in die Vergangenheit, weil wir die Gegenwart fachlich nicht bewältigen können – „Wer bist Du denn?“ – „Ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“ – es gibt keine Schwierigkeit, aus der der Mensch nicht lernen kann – die neue Lebensaufgabe: trage nicht nur dein Schicksal, sondern erfasse es und verarbeite es zum Reifen der Persönlichkeit –

Mit den kurz nach dem Zweiten Weltkrieg verfassten und bislang unveröffentlichten Lebenserinnerungen des Theologen und Sozialarbeiters August Rake (1884-1952) liegt eine außergewöhnliche Quelle für die Geschichte der Jugendfürsorge vor 1933 vor. Das Dokument gibt Einblicke in die Konzepte und die intellektuellen wie mentalen Horizonte eines konservativen Reformers der zeitgenössischen Fürsorgeerziehung. Denn als Leiter des Berliner Landerziehungsheims Struveshof (1917 bis 1932) stand Rake einer Einrichtung vor, die in ihrer Zeit als besonders progressiv galt. Beim Text von Rake handelt es sich um den seltenen Fall eines sehr umfangreichen Selbstzeugnisses, in dem ein Akteur der Fürsorgeerziehung umfassend über die Entwicklungen der Fürsorgeerziehung reflektiert und dabei die Theorie- und Praxisebene seines Betrachtungsfeldes verzahnt.

Die Erinnerungen sind zugleich ein seltenes Dokument für die Geschichte der repressiven Ausgrenzung als „asozial“ stigmatisierter Menschen während des Nationalsozialismus aus der Perspektive einer operativen Leitung einer Institution der Fürsorge. Denn im Arbeits- und Bewahrungshaus Rummelburg (Berlin) übte Rake diese Funktion von 1933 bis 1945 aus.

Quellen und Dokumente zur Geschichte der Erziehung



Die Herausgeber

Christoph Hamann, Dr., Referent am Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg. Arbeitsschwerpunkte: Unterrichtsentwicklung, Visual History, Zeitgeschichte, biografische Forschungen.



Martin Lücke, Prof. Dr., Professor für Didaktik der Geschichte an der Freien Universität Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Didaktik der Geschichte, Geschlechter- und Sexualitätsgeschichte.

978-3-7815-2372-2



9 783781 523722